

Franziskus 2

Franziskus war kein ideologischer Klassenkämpfer. Das war nicht sein Stil; demonstrative Andersartigkeit und provokative Naivität schon. So belehrte er auch seine Brüder. Aus einer Handvoll Gefährten wurde ein Orden, und ein paar Sätze des Evangeliums wurden in zwei Anläufen zu einer Ordensregel aufpoliert. Franziskus konnte damit leben. In seinem Testament lässt er uns wissen, wie einsam sein Weg letztlich gewesen ist. Dieses Dokument ist für viele das Herzstück dessen, was er uns hinterlassen hat.

Seit über 800 Jahren sind Franziskus und seine Brüder – und nicht zu vergessen Klara und ihre Schwestern – in die Geschichte der Kirche hinein verwoben, eine Geschichte mit Höhen und Tiefen, voller Irrungen und Wirrungen, Verflachungen und Neuaufbrüchen – innerhalb des Ordens und seiner Zweige, und außerhalb, in der Christenheit und über sie hinaus. Gottes Geist gelingt es immer wieder die erlöschende Glut zu entfachen und das Herz zum Brennen zu bringen wie bei den Emmausjüngern.

Deshalb ist das Gedächtnis des hl. Franziskus und aller Heiligen auch kein Totenkult. Es hat nur einen Sinn, wenn wir den Heiligen lebendig begegnen. Die „Gemeinschaft der Heiligen“ erfahren wir nicht bei einem Gang über einen Friedhof; sondern in der Begegnung mit dem Leben in Fülle (Joh 10,10), zu dem wir hier und jetzt unterwegs sind; in einem Leben ohne die deprimierende Angst vor dem Tod, der zunichtemacht, was im Leben sinnvoll und gut gewesen ist. Ohne die Zweifel, ob sich Liebe und Treue, Gerechtigkeit und Wahrhaftigkeit überhaupt lohnen.

Wer wagt sein Leben schon ohne die Gewissheit, dass es sich lohnt? Nein, es geht nicht um Geld, nicht um Privilegien, nicht um Ehrenplätze. Es geht darum, dass wir sicher sind, dass unser Leben einen Sinn hat und dass es gelingt. Das Gedächtnis eines Heiligen findet unter der Rubrik „Lebensperspektive“ statt.

Zwei dieser Lebensperspektiven haben wir schon gehört. Jeder Einzelne und jede Zeit ist eingeladen, sich neu darauf einzulassen und eine Antwort zu geben – eine sehr persönliche: das Evangelium zu leben, Jesus nachzufolgen, und es in Gemeinschaft zu tun. Für franziskanisch orientierte Menschen ist es die gelebte und lebendige Gemeinschaft von Brüdern und Schwestern.

Das Evangelium leben – das ist die Fortsetzung des Hörens mit anderen Mitteln, mit denen des Tuns. Das Evangelium muss in Händen und Füßen zu spüren sein; in Händen, die anfassen, was andern höchstens spitze Finger macht; in Füßen, die Wege gehen, auf denen es kein großes Gedränge gibt.

Das Evangelium zu leben muss den Vorrang vor allem Reden über Gott haben, auch vor aller Verkündigung. Nur das gelebte Evangelium ist so etwas wie das Echtheitszertifikat aller großen Worte, Entwürfe und Regeln, wie sie Menschen so gerne erfinden – für andere.

Franziskus hat keine Reformprogramme gemacht. Er ist einfach seiner inneren Gewissheit gefolgt: „der Herr selbst hat mir gezeigt, was ich tun sollte“. Das war seine ganze Botschaft: leben nach dem Beispiel Jesu. Inmitten einer sehr ernst zu nehmenden Glaubwürdigkeitskrise der Kirche und auch der Orden spüren wir die Notwendigkeit und Dringlichkeit, deutlich zu machen, was Umkehr und Buße, was die Reue über das Gute, das wir unterlassen und das Böse, das wir tun, in dieser Zeit und in dieser Welt ganz konkret heißen müsse.

Die Nachfolge Christi erfüllt sich nicht in einem Schwur auf ein System. Treue ist etwas anderes als Schwören, und Gelübde greifen tiefer als Schwüre. Nachfolge Christi beginnt für die einen mit der Frage: was willst du, Herr, das ich tun soll. Für andere beginnt sie mit einer Überraschung, die sehenden Augen und hörenden Herzen geschenkt wird: *das ist es, was ich suche, das ist es, was ich will.*

Die Stimme des Evangeliums ist heute nicht leiser als damals. Die Schreie der Aussätzigen und derer, die keine Stimme haben oder denen der Mund verboten worden ist, sind es auch nicht. Die Sensibilität für diese Stimmen ist ein Zeichen, dass wir nicht nur Hörer des Wortes sind, das Fleisch geworden ist und dessen menschliches Gesicht uns in den Mitmenschen begegnet: „Was ihr dem Geringsten meiner Brüder und Schwestern getan habt, das habt ihr mir getan.“ Die Sensibilität dafür wach zu halten oder zu wecken ist ein wesentlicher Auftrag christlicher Verkündigung und der gesellschaftlichen Diakonie der Kirche.

Man ist Gott immer am nächsten, wenn man sich einem Armen zuwendet und in seinem Gesicht das Gesicht des Erlösers erkennt.

Hadrian W. Koch OFM

Franziskanische Perspektiven

Anton Rotzetter OFMCap



Wider den Konsumismus: Eine Kultur des Teilens und der Solidarität

„Die Verhaltensmuster, nach denen der Mensch die Umwelt behandelt, beeinflussen die Verhaltensmuster, nach denen er sich selbst behandelt, und umgekehrt. Das fordert die heutige Gesellschaft dazu heraus, ernsthaft ihren Lebensstil zu überprüfen, der in vielen Teilen der Welt zum Hedonismus und Konsumismus neigt und gegenüber den daraus entstehenden Schäden gleichgültig bleibt. Notwendig ist ein tatsächlicher Gesinnungswandel, der uns dazu anhält, neue Lebensweisen anzunehmen, »in denen die Suche nach dem Wahren, Schönen und Guten und die Gemeinschaft mit den anderen Menschen für ein gemeinsames Wachstum die Elemente sein sollen, die die Entscheidungen für Konsum, Sparen und Investitionen bestimmen«. Jede Verletzung der bürgerlichen Solidarität und Freundschaft ruft Umweltschäden hervor, so wie die Umweltschäden ihrerseits Unzufriedenheit in den sozialen Beziehungen auslösen. Die Natur ist besonders in unserer Zeit so sehr in die Dynamik der sozialen und kulturellen Abläufe integriert, dass sie fast keine unabhängige Variable mehr darstellt. Die fortschreitende Wüstenbildung und die Verelendung mancher Agrargebiete sind auch Ergebnis der Verarmung der dort wohnenden Bevölkerungen und der Rückständigkeit. Durch die Förderung der wirtschaftlichen und kulturellen Entwicklung jener Bevölkerungen schützt man auch die Natur. Wie viele natürliche Ressourcen werden zudem durch Kriege zerstört! Der Friede der Völker und zwischen den Völkern würde auch einen größeren Schutz der Natur erlauben. Das Aufkaufen der Ressourcen, besonders des Wassers, kann schwere Konflikte unter der betroffenen Bevölkerung hervorrufen. Ein friedliches Einvernehmen über die Nutzung der Ressourcen kann die Natur und zugleich das Wohlergehen der betroffenen Gesellschaften schützen.“ Benedikt XVI, Caritas in veritate 51

Vergeblich sucht man in den Dokumenten des Zweiten Vatikanischen Konzils den Begriff des Konsums geschweige denn den des "Konsumismus". Seither ist das Problembewusstsein im Kontext des Konsums gewachsen, so dass auch Papst Benedikt XVI. nicht darum herumkommt, das natur- und menschengeschädigende Konsumverhalten anzuprangern und auf nichtverbrauchende Lebensformen hinzuweisen.

Letztlich geht es um eine Kultur des Teilens und der Solidarität, wie sie Franz von Assisi mit seinem Armut- und Schöpfungsverständnis vorschwebte. Beides verlangt gebieterisch eine "Kunst der Reduktion und des Verzichts" im Namen der Lebendigkeit des Menschen und der nichtmenschlichen Lebensformen. Zu bedenken sind unter anderem folgende Aspekte:

1. Der Vorrang nichtverbrauchender Tätigkeiten gegenüber der Arbeit. So selbstverständlich sie für Franziskus ist, sie darf nie zum Verbrauch des eigenen Inneren, der Seele und der Kräfte des Herzens führen (RB 5). Wichtiger als Arbeit ist ihm die "devotio", was mit "Andacht" oder "Hingabe" übersetzt wird. Man könnte aber auch von "personaler Präsenz" sprechen oder von den Fähigkeiten der "Anteilnahme", der "Aufmerksamkeit" und der existenziellen "Wahrnehmung" des Geheimnischarakters, der allem Geschaffenen eingestiftet ist. Dazu kommt eine noch grundsätzlichere Bedingung des Arbeitens: "der Geist des Gebetes" darf nicht ausgelöscht werden. Mit anderen Wor-

ten: der Mensch vollzieht sein Wesen letztlich nur, wenn er sich selbst ins Unendliche hinein übersteigt. Er bewahrt sich selbst nur, wenn er in der Transzendenz wurzelt, in jenem Du Gottes, das ihn zur Person mit unantastbarer Würde macht. Nur unter dieser Voraussetzung frisst ihn die Arbeit nicht auf. Beides gilt ausdrücklich auch für die geistige Arbeit, das Studium der Theologie (Ant). Das Ausgebranntsein, unter dem heute so viele leiden müssen, ist das Ergebnis des auf sich selbst gerichteten Konsumismus. Meditation, Sehen, Hören, Singen, Musizieren, Kosten, Kontemplation, Gebet, Nachdenken... – das alles gehört zu einem zufriedenstellenden, ja geniessenden Lebensvollzug, ohne dass man Güter, Tiere und Menschen verbraucht. Franziskus definiert das Menschsein des Menschen also nicht über die Arbeit, sondern über das, was ihr vorausliegt.

2. Der Gegensatz zur Arbeit, zum Beschäftigt sein (= neg-otium) ist die Musse (= otium). In der monastischen und asketischen Tradition ist die Musse leider einseitig negativ definiert worden. Sie wird als das Einfallstor der Dämonen diffamiert, auch durch Franziskus, der von ihr als der "Feindin der Seele" (RB 5) spricht und dabei Hieronymus und Benedictus zitiert. Diese Einordnung der Arbeit bzw. der Musse in eine lange Geschichte verlangt nach einer Korrektur. Denn in der Antike wurde die Musse positiv beschrieben. Sie ist der Ausdruck der Freiheit, der Ort der Inspiration und der erfahrenen Würde, während die Arbeit den Sklaven zugeordnet und als banal abgetan wurde. Dieser Auffassung wurde im Christentum in einem allmählichen Prozess zu Recht grundsätzlich widersprochen. Dieser Widerspruch bezieht sich sowohl auf die gesellschaftliche Unterscheidung von Freien und Sklaven als auch auf das Verständnis der Arbeit selbst. Aber noch im 5. Jahrhundert gehören die "artes mechanicae", die verschiedenen Arbeits- und Handwerksformen, noch nicht zu den Tätigkeiten, die man Gott als Gabe anbieten konnte. Diese Würde erreichen sie mentalitätsgeschichtlich erst im 9. Jahrhundert. Und Franziskus spricht nun von "der Gnade zu arbeiten" (RB 5) und von der Selbstverständlichkeit, sich auch durch schwerste Arbeit mit den niedrigen Gesellschaftsschichten zu solidarisieren (Test 21). Das war über die Jahrhunderte ein christliches Zeugnis. Mit der Zeit jedoch wird die Gesellschaft so weit gehen und den Menschen ausschliesslich über die Arbeit definieren. Nur wer arbeitet, ist Mensch, ein Arbeitsloser fühlt sich nicht als voller Mensch. – Angesichts der Tatsache, dass es Arbeit für alle wohl nicht mehr geben wird und dass Arbeit im Übermass Konsumgüter produziert und so die zur Verfügung stehenden Ressourcen um ein Dreifache bis ein Achtfaches übersteigt, muss die Arbeitszeit radikal reduziert werden. So stellt sich die grosse Aufgabe für Orden und Kirche, den Menschen nicht mehr durch Arbeit zu definieren, sondern durch die oben genannten nicht verbrauchenden Tätigkeiten. Dies wäre auch die Chance, die ihm heute geschenkt ist.

„ Jene Brüder, denen der Herr die Gnade gegeben hat, arbeiten zu können, sollen in Treue und Hingabe arbeiten, und zwar so, dass sie den Müßiggang, den Feind der Seele, ausschließen, aber den Geist des heiligen Gebetes und der Hingabe nicht auslöschten, dem die übrigen zeitlichen Dinge dienen müssen.“ (RB 5)

Afrika / Deutschland

Nairobi / Dortmund

Besinnung auf Franziskus und Klara von Assisi soll vielfältiges Engagement der Franziskanischen Familie in Afrika bereichern.



Papst Franziskus: „Für mich ist Franziskus der Mann der Armut, der Mann des Friedens, der Mann, der die Schöpfung liebt und bewahrt... Ach, wie möchte ich eine arme Kirche für die Armen!“

Besuch gab es Anfang Januar in der Franziskaner Mission Dortmund: P. Andreas Müller (Großkrotzenburg/Würzburg), leidenschaftlicher Förderer des interfranziskanischen Weiterbildungsprogramms zur franziskanischen

Spiritualität (kurz „CCFMC“ genannt nach dem englischen Titel: „Comprehensive Course on the Franciscan Mission Charism“) und P. Hermann Borg (Koordinator des Programms für Afrika in Nairobi/Kenia, bis zum 16. Januar im Heimaturlaub). Gemeinsam mit P. Heinrich Gockel, dem langjährigem CCFMC-Förderer in Afrika und jetzigem Mitarbeiter in der Franziskaner Mission, wurden Möglichkeiten der Wiederbelebung des inhaltsreichen Fortbildungsinstrumentes in Afrika diskutiert.

Zwei für Afrika wichtige Jubiläen stehen in diesem Jahr an: das „Molo-Seminar“ vor 25 Jahren in Kenia und der „Internationale Assisi-Kongress“ vor 20 Jahren, an dem auch eine Delegation aus Afrika teilgenommen hatte. Die Rückschau auf beide Seminare, die für die franziskanische Familie (Schwestern, Brüder, Laien aller drei Orden und Freunde des hl. Franziskus) in Kenia und Afrika große Impulsgeber waren, und die Evaluation der Arbeit der vergangenen Jahre könnte für Afrika motivierend sein, sich erneut auf die CCFMC-Lektionen einzulassen.

Die erneute Besinnung auf Franziskus und Klara von Assisi könnte die vielfältigen pastoralen, erzieherischen und sozialen Aufgaben der Franziskaner/innen bereichern. Auch könnte die vertiefte Beschäftigung mit der franziskanischen Spiritualität die Inspirationen von Papst Franziskus auf dem afrikanischen Kontinent tatkräftig unterstützen und fördern. In der Audienz für Journalisten (16. März 2013) erklärte der Papst, was Franziskus von Assisi ihm bedeutet: „Er ist für mich der Mann der Armut, der Mann des Friedens, der Mann, der die Schöpfung liebt und bewahrt... Ach, wie möchte ich eine arme Kirche für die Armen!“

Auf der **Webseite** http://www.ccfmc.net/images/Ein_faszinierendes_Projekt1.pdf schildert P. Andreas Müller die Geschichte und Bedeutung des „Grundkurs zum franziskanischen Missionscharisma“. Ich meine, es ist gut, sich das immer mal wieder in die Erinnerung zu rufen.

P. Heinrich Gockel OFM

<http://m-e-net.org/>



Mother Earth Network

Asien

Philippinen / Malaysia

Philippinen: CCFMC-Initiativen zum Jahr des Glaubens

Weiterbildung und Stärkung des CCFMC-Gedankens gehörten zu den wesentlichen Aspekten eines Fortbildungsprogramms, das vom 24. bis 27. November 2013 im Interfranziskanischen Zentrum Paenaan, in Baras/Provinz Rizal auf den Philippinen stattgefunden hat. Das Programm richtete sich vor allem an Franziskanische Schwestern und Brüder, die am Beginn oder in der Mitte ihrer Ausbildung stehen, aber auch an Freunde von Franziskus und Klara.

Den Herausforderungen und Aufgaben im Jahr des Glaubens entsprechend lautete das Thema „Aufruf zu umfassender Glaubensbildung: Eine franziskanische Antwort auf die neue Evangelisation“.

Zu den 25 Teilnehmern gehörten auch zwei Franziskaner aus Hongkong, die bereits an früheren internationalen CCFMC-Veranstaltungen teilgenommen hatten. Bei den meisten Teilnehmern handelte es sich um Novizinnen und Lehrpersonal. Den Auftakt bildete ein geselliges Miteinander, das dem gegenseitigen Kennenlernen ebenso wie dem Auftanken von Energie für die weiteren Tage diente. Acht CCFMC-Lehrbriefe wurden im Verlauf des Seminars von den Referenten Christopher Tibong OFM, Maria Renita Fabic, Dorothy Ortega FSIC (Franziskanische Schwestern der Unbefleckten Empfängnis), Fe de la Rosa, Sr. Josephine Mata FAS und Sr. Jeanne Luyun FSIC vorgestellt und von den Teilnehmern bearbeitet. Dem Engagement vor allem der FSIC-Novizinnen war zu verdanken, dass der franziskanische Geist alle Teilnehmer ergriff und der Programmablauf immer mehr an Dynamik gewann. Die Arbeitssitzungen wurden von den Teilnehmern als „lebendig, dynamisch und inspirierend“ bezeichnet. Darüber hinaus wurde der Wunsch nach Fortsetzung und Intensivierung der CCFMC-Fortbildungsprogramme laut.



Wünschenswert bei künftigen CCFMC-Seminaren sei es, schriftliches Arbeitsmaterial zur Verfügung zu stellen; mehr Teilnehmer anderer Kongregationen einzuladen; Einführungsveranstaltungen anzubieten; mehr Zeit einzuplanen.

Malaysia: Seminar zum Thema „Komm und baue meine Kirche wieder auf“



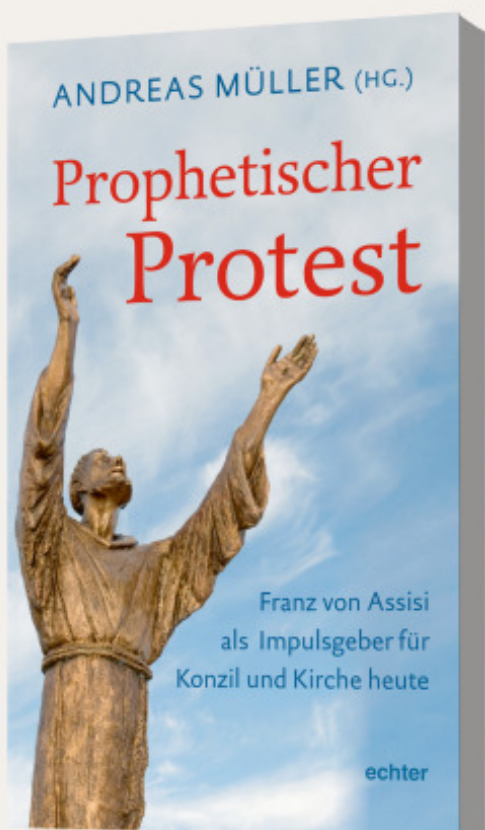
Als Nachtrag zu den CCFMC-Aktivitäten in Asien im vergangenen Jahr 2013 berichtet Sr. Tere sia Lukang von den Franziskanischen Schwestern der Unbefleckten Empfängnis (FSIC) über das fünftägige Seminar, das bereits Anfang Juni 2013 in Papar/Sabah in Malaysia stattgefunden hat. 46 Schwestern dieses Ordens arbeiteten unter dem Thema „Komm und baue meine Kirche: Geh, du bist ausgesendet“ die entsprechenden CCFMC-Lehrbriefe durch. Pater Gerry Lobo OFM, der das Seminar leitete, verlas zu Beginn das Schreiben des Heiligen Franziskus an den gesamten Orden, das dann zentraler Punkt der Fortbildungsveranstaltung wurde.

Die ganze Franziskanische Familie, so betonte er, habe den Aufruf des Zweiten Vatikanischen Konzils angenommen, das eigene Charisma zu überprüfen, um ihren missionarischen Eifer zu erneuern. Konkret bedeute die neue Evangelisierung für die Franziskaner: „Zuhören, Leben und Verkündung des Evangeliums“.

Echter Verlag

Prophetischer Protest

Der Konzilsbeobachter und Jesuit Mario von Galli hat Franz von Assisi das heimliche Thema des Zweiten Vatikanischen Konzils genannt.



Wie groß die Übereinstimmung zwischen diesem und wichtigen Dokumenten des Konzils ist und wie hochaktuell und brisant die Spiritualität von Franziskus, der 800 Jahre zuvor schon viele Entscheidungen des Konzils vorweggenommen und gelebt hat, das zeigen die Beiträge dieses Bandes.

Sie möchten zweierlei: das Zweite Vatikanum wieder in Erinnerung bringen und darstellen, dass Franz von Assisi und seine Vision hilfreich sind für die Herausforderungen unserer Zeit, die mit Papst Franziskus einen franziskanisch-prophetischen Moment voller Hoffnungen und Erwartungen erlebt.

Mit Beiträgen von Norbert Arntz, Mario Cayota, Jan Hoerberichts, Elmar Klinger, Hadrian Koch, Martina Kreidler-Kos, Othmar Noggler, Anton Rotzetter und Udo F. Schmälzle.

Hiermit bestelle ich:

_____ Exemplar(e)

Andreas Müller (Hg.)
Prophetischer Protest
 Franz von Assisi als Impulsgeber
 für Konzil und Kirche heute

120 Seiten - Broschur
 € 9,90 (D) / CHF 14.40 / € 10,20 (A)
 ISBN 978-3-429-03693-5

eBook (PDF) ISBN 978-3-429-04751-1 / € 8,99
 eBook (ePub) ISBN 978-3-429-06165-4 / € 8,99

Bitte in Ihrer Buchhandlung abgeben oder einsenden an: **Echter Verlag, Dominikanerplatz 8, 97070 Würzburg, Fax 09 31/6 60 68 23**

NAME, VORNAME	<input type="text"/>
STRASSE, NR.	<input type="text"/>
PLZ, ORT	<input type="text"/>
DATUM, UNTERSCHRIFT	<input type="text"/>

Das Buch kommt im Februar auf den Büchermarkt und ist auch als eBook zu erhalten. Bestellungen sind möglich über die Buchhandlung oder direkt beim Echter Verlag. Das Buch bringt das Konzil wieder in Erinnerung und macht auch deutlich, wie mit Papst Franziskus der Geist des Konzils wieder lebendig wird. In der franziskanischen Welt kann es als Impulsgeber vielfache Verwendung finden.